

### 3. Deutsche Treue.

(Luther.)

Uns Deutsche hat keine Tugend so hoch gerühmt und (wie ich glaube) bisher so hoch erhoben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja — ja, Nein — nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Wir Deutschen haben noch ein Fünklein (Gott woll's erhalten und anblasen) von derselben alten Tugend, nämlich, daß wir uns doch ein wenig schämen und nicht gern Lügner heißen, nicht dazu lachen, wie die Welschen und Griechen, oder einen Scherz daraus treiben. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißt (Gott erbarm's!), so ist dennoch gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernstler, greulichher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird. Und mich dünkt, daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu' beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennt. Denn Lügen und Untreu' zertrennt erstlich die Herzen; wenn die Herzen zertrennt sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fällt der Markt zu Grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so kauft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und geht, wie jener sagt: Wehre, liebe Elfe, wehre, daß wir reich werden; zerbrich du Krüge, so zerbreche ich Töpfe. Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum ist auch im welschen Lande solch schändlich Treunen, Zwietracht, Unglück. Denn wo Treue und Glaube aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helfe uns Deutschen.

### 4. Wie es um Christi Geburt in einem deutschen Hause ausgesehen hat.

(Runkwitz.)

Mitten im weiten Walde steht ein Haus, es ist das einzige auf eine halbe Stunde im Umkreise; denn den alten Deutschen war nichts mehr zuwider, als das Leben in den Städten, sie nannten diese große Gefängnisse und verglichen sie mit Höhlen, welche mit Nehen umstellt wären. Das Haus ist aus Baumstämmen gebaut, die Fugen sind mit Moos ausgestopft und mit Lehm verklebt; die vordere Seite, an welcher sich die Thür befindet, ist mit verschiedenen Arten glänzender Erde bestrichen, so daß sie von weitem sich ausnimmt, als wäre sie mit den schönsten Farben bemalt. Rings um das Haus herum liegen die Felder; ein Theil derselben ist mit Gerste, der andere mit Hafer bestellt. Eben ist ein Knecht beschäftigt, einen Acker zu pflügen. Zwei starke Ochsen sind an einen Balken ohne Räder gespannt; an dessen unterem Ende ist mit Riemen die Pflugchar befestigt, ein Stein, welcher in seiner Gestalt einige Aehnlichkeit mit der eisernen Schar hat, die heutigen Tages unsere Bauern brauchen. Hinter den Feldern ziehen sich tief in den Wald hinein schöne Wiesen, auf denen Herden von starken Pferden und guten Kindern weiden.

Treten wir in das Haus hinein. Es ist ein einziger Raum ohne Zwischenwände und Unterschiede, mit dem Strohdache als Decke und der festgetretenen Erde als Fußboden, weit genug, den Hausherrn mit Weib und Kindern, Knechten und Mägden und den Hausthieren zu beherbergen, welche die Lust anwandelt, einmal zu sehen, wie es in einem Hause geht und steht. Unter